

## Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone

von Dr. *Walter Volz* (Sherbro).

(Fortsetzung)

Die Stelle des Sperlings nehmen winzige, rote Prachtfinken, Kappenfinken und Astrilden ein, doch treten sie nicht so häufig auf und verführen vor allem keinen Lärm. Sie hüpfen gelegentlich auf den Strassen und in den Höfen umher, um verlorene Reiskörner aufzupicken. In manchen Dörfern und namentlich in der schweizerischen Faktorei der Herren *Ryff. Roth & Co.* in Bonthe (Insel Sherbro) werden die Sperlinge vertreten durch die *Orangeweber* (*Ploceus aurantius*), doch komme ich auf sie später zurück.

Als letzten der häufigeren Vögel aus dem Innern der Stadt Freetown erwähne ich einen *Segler* (*Cypselus*), der jedoch nicht mit dem hier überwinterten *Cypselus apus*, unserem Mauersegler, identisch ist. Zwar habe ich keines dieser Tiere in der Hand gehabt, aber der Schrei unterscheidet sich stark von dem unserer Spyri und ist vor allem nicht so laut.

Man sieht diese Vögel zu mehreren herumfliegen und dabei lieben sie besonders die Nachbarschaft der Kokospalmen, in deren Kronen sie zwischen den Fruchtständen entweder brüten oder irgend eine besondere Nahrung finden, denn sie fliegen beständig zwischen die Blattwedel, doch konnte ich nicht sehen, ob sie sich dort auch aufhalten.\*)

Sehr reich an Vögeln ist nun die Umgebung der Städte und Dörfer, die Felder, Wälder, Flüsse und Sümpfe usf.

Wo sich blühende Pflanzen, namentlich die in den Tropen fast universell verbreiteten, ursprünglich aus Südamerika stammenden Lantanen, mit ihren rötlichen oder gelben Blütenöldchen angesiedelt haben, braucht man nicht lange zu warten, um einige der kleinen, meist wundervoll befiederten *Honigsauger* (Nectarinien) anfliegen zu sehen. Die Europäer bezeichnen dieselben als Kolibris. Behende fliegen sie in einer Lantanenhecke von Blüte zu Blüte oder besuchen in den Gärten die Blumen der Canna oder anderer Zierpflanzen, stecken ihren langen, gekrümmten, feinen Schnabel in die

---

\*) Diese Vögel traf ich später zu hunderten an einer Kirche in Monrovia brütend.

Kelche hinunter, um damit kleine Insekten zu fangen oder mit dem pinselartigen Ende ihrer Zunge Nektar zu naschen. Bei den Männchen wiegt meist ein dunkles glänzendes Grün vor, das aber mit Weiss, Schwarz und Rot aufs hübscheste kombiniert sein kann. Die Weibchen zeigen ein einfacheres Gefieder, dessen Grundfarbe meist braun ist.

Ausserordentlich zahlreich sind die Sperlingsvögel und unter ihnen gibt es manche relativ gute Sänger. Im niedrigen Gebüsch, namentlich da, wo vor 2—3 Jahren Reisfelder standen, und wo nach der Ernte die Wurzeln der abgehauenen Bäume und Sträucher wieder ausgeschlagen haben, leben Angehörige der Familie der *Timeliidae*. Es sind gewöhnlich einfach gefärbte Vögel, die nicht besonders auffallen. Wenn man langsam durch das Gebüsch geht, um Insekten zu fangen, jagt man sie beständig auf oder wenn man mäuschenstill morgens vor Tagesanbruch in einer einsamen Waldhütte sitzt, um auf grösseres Wild zu lauern, dann sind es meist Angehörige dieser zahlreichen Gruppe, welche den nahenden Tag mit Gesang anzeigen und sich dem wohlverborgenen Jäger gelegentlich bis auf Armlänge nähern.

Unter dieser Familie gibt es einige Nestkünstler, die nach Art der Webevögel Blätter und Halme zusammen zu einem mit seitlichem Flugloch versehenen Neste bauen. Zu diesen gehören z. B. die *Schneidervögel* (*Cisticola* und *Prinia*). Gelegentlich einer Exkursion fand ich ein solches Nest an einem isolierten kleinen Strauche am Rande eines Weiherchens aufgehängt. Als ich es nehmen wollte, hing der Schwanz eines Reptils zwischen den Halmen heraus und da man bei einer solchen Gelegenheit nie vorsichtig genug sein kann, wie mir der Fang einer harmlos aussehenden, sich aber später als furchtbar giftig erweisenden Schlange ein paar Tage zuvor gezeigt hatte, so öffnete ich das Flugloch sehr behutsam. Es ergab sich aber, dass eine Eidechse der Gattung *Lyygosoma* oder *Mabuia* von dem Neste Besitz ergriffen und vielleicht selbst die Eier zerstört hatte, denn es fanden sich darin drei fast vollständig erhaltene jedoch leere Eierschalen.

Aeusserst häufig ist auch ein anderer Angehöriger dieser Gruppe, ein sehr einfach grau gefärbter, etwa drosselgrosser

Vogel (*Pycnonotus barbatus*) welcher, wie sein Name andeutet, in der Nähe des Schnabelgrundes lange Grannenhaare aufweist, die ihm wie ein Schnurrbart abstehen. Sein lauter, einförmiger Gesang ist nicht unangenehm. Ich fand ihn im August im Innern des Landes mit eben flüggen Jungen, die so zutraulich waren, dass ich sie beinahe mit den Händen greifen konnte, wobei aber eines der Eltern um mich herflog, ununterbrochen laute Warnrufe ausstossend.

Auch eigentliche Drosseln (*Trudus*) gibt es in den Wäldern, doch die schmucke *Prachtdrossel*, ein Angehöriger der Gattung *Pitta*, die ich früher in Sumatra gelegentlich von Eingebornen erhielt, kam mir nie zu Gesicht.

Ein nicht seltener Vogel ist der *rotrückige Pieper* (*Anthus pyrrhonotus*), den man ausserhalb menschlicher Ansiedlungen regelmässig antrifft. Paarweise oder in kleinen Flügen hält er sich besonders auf Boden, der mit niedrigem Grase bewachsen ist oder auf Sandflächen, manchmal mitten zwischen einer weidenden Kuhherde, auf. Er sucht, schwach mit dem Schwanze wippend, zwischen Gras und Stauden nach Insekten.

In Feldern und im Buschwalde, namentlich wenn derselbe mit der richtigen Oelpalme (*Elaeis guineensis*) gemischt ist, trifft man regelmässig, wenn auch nicht in Scharen, einen Angehörigen der Corviden, die *Schildkrähe* (*Corvus scapulatus*). Der vordere Teil des Rückens und die Brust sind weiss gefärbt. Die Stimme ist ähnlich derjenigen unserer Rabenkrähe und die Grösse entspricht dieser fast vollkommen. Dieser schöne Vogel hält sich gelegentlich auch auf Wegen auf, die neu instand gesetzt wurden, um unter den Erdschollen nach Würmern und Insektenlarven zu suchen. Sehr oft sieht man ihn sich auf die Kronen der Oelpalmen setzen, besonders wenn deren Früchte reif sind. Dann frisst er die Palmkerne aus den dichten Fruchttrauben heraus, um das sie umgebende rotgelbe, sehr ölige Fleisch zu verzehren, mit dem der Kropf vollkommen und so prall angefüllt sein kann, dass bei geschossenen Krähen das Oel zum Schnabel herausfliesst und das Gefieder beschmutzt. Die Eingebornen schätzen ihr Fleisch als grossen Leckerbissen, wie folgender Vorfall beweist. Ein hier ansässiger schweizerischer Kaufmann und ich unter-

nahmen eine Reise ins Innere, bei der wir von einigen Trägern des Mendi-Stammes begleitet wurden. Unterwegs kamen wir an einem Reisfeld vorbei, in welchem einige isolierte Oelpalmen standen. Auf einer derselben sass eine Schildkröte. Mein Begleiter nahm mein Gewehr und schlich sich an die Bäume heran; da er aber die Tragweite derselben nicht kannte und auf zu grosse Distanz schiessen wollte, rief ich ihm Schweizerdeutsch zu „es isch z'wit“. Einer der Träger, der nach dem Fleische des Vogels sehr lüstern war und der Jagd, hinter mir stehend, zuschaute, sagte zu mir „Yes, it is sweet“ („ja, es [das Fleisch] ist süß“ — die gewöhnliche Ausdrucksweise des sog. Pidgin Englisch für etwas gutes). Mein Freund näherte sich dem Vogel noch einige Schritte, und legte wieder an. Ich rief ihm nochmals „es isch no gäng z'wit“; mein schwarzer Begleiter sagte, „Yes, Sir, it is sweet“. Der Vogel wurde bald darauf geschossen und ich balgte ihn abends ab, worauf Morno, der stets hungrig war, den Kadaver erhielt und mit grossem Appetit ass.

Eine sehr bemerkenswerte Gruppe der Westküste Afrikas, die selbst dem unaufmerksamsten Reisenden auffallen würde, bilden die Webervögel. Von den zahlreichen Arten unter ihnen erwähne ich nur zwei, den *braunen Weber* (*Ploceus castaneofuscus*) und den schon angeführten *Goldweber* (*Ploceus aurantius*). Sie sind die Erbauer der bekannten hübsch gewobenen, kugelförmigen Nester. Erstere brüten stets in grossen Kolonien, manchmal in Bäumen mit dichter Krone, sehr oft aber auch auf Kokos- oder noch häufiger Oelpalmen. Da hängt nun Nest an Nest und die zu- und abfliegenden Vögel verführen, namentlich abends, einen Höllenslärm. Die Eingebornen haben Kolonien dieser Vögel gerne in der Nähe ihrer Häuser und stören sie weder am Brutgeschäfte, noch nehmen sie die Jungen aus. Wie bei vielen andern auffälligen Erscheinungen lassen die Schwarzen diese Vögel in ihrem Aberglauben eine Rolle spielen. So glauben sie z. B., dass, falls eine nahe bei einem Hause befindliche Kolonie wegzieht, Unglück über dasselbe komme und das Zerstören einer solchen soll sogar Krieg nach sich ziehen. Der *braune Weber* kommt sowohl nahe der Meeresküste als auch im Innern des Landes vor.

(Fortsetzung folgt.)